

Stein, Edith

Geboren 1891 in Breslau, ermordet 1942 in Auschwitz. 1998 heiliggesprochen. 1911–15 Studium der Psychologie, Philosophie, Germanistik und Geschichte in Breslau und Göttingen, 1915 Staatsexamen, 1916 Promotion in Philosophie in Freiburg. 1916–18 As-

sistentin bei Edmund Husserl, 1918–23 und 1931–32 freie wissenschaftliche Arbeit. 1922 katholische Taufe. 1923–31 Lehrerin in Speyer, 1932–33 Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster. 1933 Eintritt in das Karmel-Kloster, Köln, als Teresia Benedicta a Cruce. 1938 Flucht in die Niederlande, 1942 in den Gaskammern des KZ Auschwitz-Birkenau ermordet.

Edith Stein leistete Beiträge zur Philosophie der Person, zur Sozialphilosophie, zur Geschlechterphänomenologie, zur Philosophie des Leibes, zur Grundlegung der Wissenschaften auf phänomenologischer Basis und zur Vermittlung zwischen aristotelisch-thomanischer Ontologie und zeitgenössischer Phänomenologie. Aufgrund der erst seit dem Jahr 2000 edierten Gesamtausgabe (Stein 2000) sind viele ihrer Beiträge noch unerforscht. Als Schülerin von Husserl rezipiert sie vor allem seinen frühen Ansatz der realphänomenologischen Korrelationsforschung und konstitutiven Phänomenologie, wendet aber bereits in ihrer Dissertation die transzendentalphänomenologische Reduktion im Zurückgehen auf das „Bewusstsein selbst“ an, ohne Husserls idealistische Vorentscheidung zu teilen. Steins 1917–20 entstandene *Einführung in die Philosophie* (Stein 1991) führt zugleich in die Forschungsweise der München-Göttinger Phänomenologie ein. Neben Husserl üben vor allem Adolf Reinach (Sachverhaltslehre, soziale Akte) und Hedwig Conrad-Martius (Phänomenologie der Seele) Einfluss auf Stein aus, auch Max Scheler, von dem sich Stein allerdings deutlicher absetzt.

Steins frühe Werke (Stein 1917, 1922, 1925) beschäftigen sich mit der Klärung von Begriffen wie „Einfühlung“, „Bewusstsein“, „Psyche“, „Geist“, „Geisteswissenschaft“, „Seele“, „Wille“, „(Lebens-)Kraft“, „Person“ mit dem Ziel einer „Analyse der Person“. Das Individuum erlebt trotz kausaler Determination von psychischen Vorgängen Freiheit in geistigen Motivationen gegenüber natürlichen und intersubjektiven Vorgängen (Stein 1922). Aus Steins politischem Engagement nach dem Ersten Weltkrieg erwachsen Untersuchungen zu Individuum, Gemeinschaft und Staat (Stein 1922, 1925). Steins vier Habilitationsversuche scheitern im Vorfeld an ihrem Jüdin- bzw. Frausein; Husserl ist aus Prinzip gegen eine Habilitation von Frauen (Stein 2001, 46). Husserls Unsicherheit hinsichtlich der systematischen Stellung von Leiblichkeit und Gemütssphäre für die Einfühlung und damit für die Konstitution der Person, des Ich und des (menschlichen bzw. göttlichen) Anderen, löst Stein. Dies zeigt sich in ihrer Anordnung von Husserls Manuskripten zu *Ideen II* (Husserl 1952), die Steins Verständnis der Konstitutionsleistung widerspiegelt (Sawicki 1997, 2007).

Steins philosophische Klärung der eigenen existentiellen Sinnsuche (Konversion vom Judentum bzw. Atheismus zum Christentum) erfolgt 1921 in der religionsphilosophischen Arbeit „Freiheit und Gnade“ – bisher unter dem Titel „Die ontische Struktur der Person und ihre erkenntnistheoretische Problematik“ (Stein 1962c, Wulf 2003) veröffentlicht. Die Übersetzungen von Aquins *Über die Wahrheit* (Stein 1931, 1932) und *Über das Seiende und das Wesen* (Stein 2010), in denen Stein phänomenologische Begriffe einführt, die zu einer Weitung der thomistisch-dogmatischen Rezeption in Deutschland beitragen, regen sie zum Projekt einer Synthese zwischen phänomenologischer und thomanischer Philosophie an (Stein 1929, 1962a, 1962d, 1993). Steins zweiter Habilitationsversuch von 1931, *Potenz und Akt* (Stein 1998), enthält wichtige Reflexionen zum Verhältnis von Transzendentalphänomenologie und Ontologie. Mit deutlichem Selbst-

verständnis als Philosophin scheidet Stein klar philosophische und theologische Ansätze bei Aquin (Speer, Tommasi 2010, XXXII) und in ihren Werken zur Anthropologie (Stein 1994, 1994a, 2000, 2003). Nach dem Berufsverbot 1933 setzt Stein ihre philosophische Tätigkeit im Karmel, Köln, fort und erweitert in ihrem späten, 1935–37 verfassten Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein* (Stein 1950) die aristotelisch-thomanische Ontologie durch phänomenologische Analysen des Zeitlichkeit-Erlebnisses im Bewusstseinsstrom. Stein bestimmt die Mehrdeutigkeit des Seins, nach vertiefenden Anregungen durch Augustinus und Duns Scotus, mittels phänomenologischer Analysen der Hierarchie des Seins als Analogie von reinem und zusammengesetztem Sein, von „ewigem Sein“ und „reinem Ich“.

Aus ihren frühen phänomenologischen Forschungen kristallisiert sich in einer weiteren Schaffensphase eine Phänomenologie der Gotteserkenntnis bzw. Mystik heraus. Die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der mystischen Schau klärt Stein durch eine Ausweitung der husserlschen Terminologie von bewusstseinsimmanenter („Innenwelt“), bewusstseins-transzendenter („Außenwelt“) und absolut-transzendenter Sphäre („Überwelt“) (Stein 1998, 17 f.). Sie verfasst phänomenologische Studien zu den Mystikern Teresa von Ávila (Stein 1962), Dionysius Areopagita (Stein 1946) und Johannes vom Kreuz (Stein 1950a). Der phänomenologische Zugang über die Erlebnisqualitäten im Erlebnisstrom des Bewusstseins macht die Gottesfrage jenseits von herkömmlicher Metaphysik auf Grundlage von phänomenologischer Religionsphilosophie neu denkbar (Beckmann 2003).

Die Gliederung in drei scharf geschiedene Werkphasen („Philosophie“, „scholastische Theologie“, „Mystik“), angestoßen von den ersten Herausgebern (Gelber 1962), ist nach heutiger Manuskriptsichtung überholt. Sinnvoller erscheint eine Einteilung nach Schwerpunkten: 1916–20 frühe Konstitutions-Phänomenologie, 1922–37 Synthese von Phänomenologie und scholastischer Philosophie, 1921–42 phänomenologische Religionsphilosophie, 1937–42 Phänomenologie der Mystik. Steins phänomenologische Methode und philosophische Fragestellung durchziehen alle Phasen, wie z. B. der Aufsatz „Was ist Phänomenologie?“ (Stein 1924) und das Kapitel „Seele, Ich und Freiheit“ in *Kreuzeswissenschaft* zeigen (Stein 1950a).

Insgesamt erlebt die München-Göttlinger Phänomenologie, zu der Stein zählt, eine Marginalisierung nach 1945 durch die dominante Stellung der heideggerschen Phänomenologie. Posthum edierten die ersten Herausgeber zunächst Steins mystische und religionsphilosophische Werke sowie erneut die Thomas-Übersetzungen und regten zur internationalen Rezeption vor allem von theologischer Seite an (zu Editionspraxis und philosophischer Rezeption vgl. Beckmann-Zöllner 2010, LIX–LXII). Ab den 1980er Jahren erfolgte eine Rezeption von Steins Leibphilosophie im angelsächsischen Raum (Oben 1979, Baseheart 1989, Lebech 2009). Steins frühe Phänomenologie wurde zunächst im französischen und italienischen Sprachraum rezipiert (Guilead 1974, Ales Bello 1976), dann im deutschen (Imhof 1987, Volek 1998), seit den 1990er Jahren verstärkt auch in Spanien, Polen, Irland und Japan.

Literatur: Stein 1950, Stein 1991, Stein 1994, Beckmann, Gerl-Falkovitz 2003, Beckmann-Zöllner, Gerl-Falkovitz 2006, Fetz, Rath, Schulz 1993

Hilfsmittel: Jahrbuch 1995

Webseiten: www.edith-stein-archiv.de; www.edithsteincircle.com

Beate Beckmann-Zöllner